



munalabgabenverfestes (Beschätzung der Doppelsteuerung für aus  
außerordentlichen Unternehmen bezogenes Einkommen).  
Die Vorlage wird ohne wesentliche Debatte genehmigt.  
Debatte in erster und zweiter Lesung nach den Beschlüssen  
des Ausschusses werden genehmigt die Vorlagen betr. die evangelische  
Kirchensteuerung und den Vermögenssteuerung.  
Hierauf folgt die dritte Lesung der Vorlage betr. die Ausdehnung  
berageliger Bestimmungen auf dem Galzau in Hannover.  
Abg. Gothein (fr. Abg.) hat einige begründete Bedenken  
gegen die Vorlage und beantragt Kommissionsberatung.  
Abg. Engelke (fr. Abg.) beantragt diese Bedenken. Kommissions-  
beratung ist überflüssig, da die Vorlage im Provinzialrat und im  
in Herrenhaufe eingehend beraten worden ist.  
Minister v. Buelow schließt sich den Ausführungen Engelke an.  
Abg. Dr. Geis (nat.) und v. Bodelberg (loni.) besprechen  
ebenfalls die Kommissionsberatung. Abg. Gothein sieht keinen  
Antrag auf Kommissionsberatung zurück, worauf der Entwurf ohne  
weitere Debatte folgt in zweiter Lesung genehmigt wird.  
Schließlich wird der vom Herrenhaufe angenommene Gesetz-  
entwurf (Antrag v. Bodelberg-Hollweg) auf Verbeugung der Aus-  
dehnung der Grundsteuer-Einklassungen in erster Lesung erledigt.  
Ein gleichlautender Antrag aus dem Abgeordnetenhaus ist bereits  
früher an eine Kommission zur Vorberatung gewiesen.  
Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr: Kleine Vorlagen in dritter  
Lesung.

### Deutscher Reichstag.

Sehr vortheilhaft für die Abwicklung der beiden Tages-  
ordnung — sie enthält: die Brauntweinsteuer, Petitionen, die  
dritte Lesung des sogenannten Adressgesetzes, die zweiten Ver-  
handlungen der Entwurfs für die Nachtragsartikel und die Wahl-  
prüfungen der Mandate für die Abgeordneten von Reibnitz,  
Jüdisch, Graf von Dönhoff-Friedrichsdorf, Waller, Heimburg,  
von Sallich, Baermeier, Jörstmann und Giesemann — fallen  
am Mittwoch in der Anberaumung der frühen Sitzungsfunde,  
12 Uhr, nicht zu. Denn das Haus ist nur sehr spärlich  
besetzt und muß sich hüten, irgend eine Abstimmung vorzeitig  
vorzunehmen, aus Furcht, sich beschuldigen zu lassen.  
Daher müssen breite Bänke den langen Zeitraum aus-  
füllen, bis der Saal sich so füllig gefüllt  
wird, wie seit länger Zeit nicht. Am heftigsten entbrannt die  
Debatte über den § 3 des Artikels 2, der Satz für Satz von  
der Opposition, als deren Wortführer die Sozialdemokraten  
Wurm und Singer und die Freiwillichen Wächter und Müller  
auftreten, bestritten wird. — Um 12 Uhr, ist die  
Diskussion über die ersten beiden Absätze dieses Paragraphen  
zu Ende. In Folge von drei Vorabstimmungen werden die  
sozialdemokratischen Anträge abgelehnt und die Anträge Camp  
angenommen. Beim 4. Absatz heizte sich die Erregung des  
ungebüdigen Hauses zu den lebhaftesten persönlichen  
Auseinandersetzungen zwischen den Abgeordneten Singer  
und Richter einseitig und dem Abgeordneten Wehrmann  
v. Hammerlein, dem Schriftführer der „Reinzeitung“, anderer-  
seits, wobei unendlich viel schmutzige Wäpse geworfen  
wurde. Absatz 4 ist die Gültigkeitdauer des Gesetzes fest;  
die Kommission im Gegenstande mit der ersten Sitzungsfunde,  
eine siebenjährige Dauer, zur Verhinderung einer Epur-  
lation beantragt der neue Gesetzentwurf des Centrums, Abg.  
Müller-Frida, eine dreijährige Dauer; aber diesmal erkennt  
das Centrum in seiner großen Mehrheit die Toleranz seines  
Colonn nicht an. Abg. Müller wird dem Edmeyer erleben, daß  
sein Fraktionsgenosse Dr. Lieber einen dem Kommissionsbe-  
schluß ziemlich gleichlautenden Kompromißantrag auf sechs-  
jährige Dauer stellt. Die Abstimmung ist wieder eine nament-  
liche; der Antrag wird mit 154 gegen 97 Stimmen abgelehnt  
und darauf das Hebräische Stimmrecht angenommen. Nach  
sehr wichtiger Arbeit des Berichterstatters von Camp,  
und erwidert Debatte, wurde unter allgemeiner Beifall  
der von der Kommission eingelegte Artikel IV einstimmig ab-  
gelehnt, ein neuer Artikel IV über den Kleinhandel mit  
denaturiertem und naturtem Spiritus angenommen, und der  
Termin des Inkrafttretens des Gesetzes auf den 1. Juli dieses  
Jahres festgesetzt. Dann erledigte das Haus die übrigen Punkte  
der Tagesordnung ohne wesentliche Debatte, bis Abg. Reibel  
beim Nachtragsartikel für Maria als Duell zwischen dem Ober-  
richter Göhle und dem Chef der Finanzverwaltung v. Bennigsen  
in Ostpreußen die Sprache brachte. Abg. v. Bennigsen, der  
bis dahin der Sitzung beigewohnt hatte, entzweite sich bei  
Nennung des Namens seines Sohnes. Der Direktor der  
Colonialabteilung, Dr. Kasper, konstatierte, daß das Duell  
nicht eine brennliche Ursache, sondern eine rein persönliche ge-  
habt habe. Später verhandelte der Kriegsminister lange Zeit  
mit dem Abg. v. Bennigsen. Nach feststehender Sitzung machte  
das Haus vor den Wahlprüfungen Halt, welche auf Freitag  
verschoben wurden.

### 98. Sitzung vom 22. Mai.

Der Präsident v. Buelow eröffnet die Sitzung Mittags 12 Uhr.  
Das Haus führt in der Verhandlung der Brauntweinsteuer-  
Debatte fort bis Mittags 12 Uhr, wobei der Entwurf, § 2,  
Dritter Paragraph wird ebenfalls genehmigt.  
§ 3 legt fest, daß da, wo bei dem Brauntwein-Export ein  
Erlös oder eine Vergütung der Verbrauchsabgabe eintritt, von Besit-  
zern einen Mittels 6 Mark zu erhalten sind. Bis zu dem gleichen  
Betrage kann für Brauntwein zur Abfertigung eine Vergütung  
der Brauntwein gewährt werden.  
Ein Antrag Wurm (Soz.) will diese Vergütung für Braunt-  
wein zur Abfertigung obligatorisch machen und dieselbe Vergütung  
gewährt für Brauntwein zu Papir, Rohs, Holzungs-Verkäufungen  
gewährt.  
Ferner will ein Antrag Camp (Abg.), die Ausfuhrvergütungen  
auch auf Rohstoffe ausdehnen, zu deren Verfertigung Brauntwein  
verwendet wird.  
§ 3 bestimmt ferner in Absatz 2, daß die alljährlich vom Bundes-  
rat zu vertheilenden Vergütungen zu erniedrigen, wenn die  
Gesamtwahlzahl der gesellen Vergütungen im vorausgehenden  
Jahre die Gesamtwahlzahl der Brauntwein übersteigt hat.  
Ein Kompromißantrag Camp und Gieselin will hier hinsin-  
gen: oder doch ohne bereits eingeleitete Sitzung der Vergütungen  
erhöhen haben würde.  
Der Schlußabsatz des Paragraphen bestimmt endlich, daß im  
Jahre 1903 eine Vergütung nicht gewährt werden darf, falls und  
insoweit die Gesamtwahlzahl der bis dahin gesellen Vergütungen  
die Gesamtwahlzahl der bis dahin aufgenommenen Brauntwein  
übersteigt.  
Ein Antrag Müller-Frida (Abg.) will statt 1902 § 3 gegen: 1897/98.  
(Dieser Antrag ist eine Kontinuität des Antrages Müller am Art. 3  
der Vorlage, daß die Brauntwein überhaupt schon am 30. September  
1898 auf Kraft treten soll, statt, wie die Kommission vorschlägt,  
erst 1903.)  
Die Diskussion erhebt sich zunächst nur auf die ersten beiden  
Absätze des Paragraphen.  
Abg. Wurm beantragte die Ausdehnung der Exportprämien  
auch auf den zu gewerblichen Zwecken verwendeten Brauntwein, nach  
dem Grafen Potobodowsky mit der Begründung beantragt wird, daß  
sich das finanzielle Ereignis der Brauntweinsteuer zur Zeit noch  
nicht überleben läßt.  
Nach weiterer Debatte wurde der Antrag Wurm abgelehnt, die  
Anträge Camp dagegen gelangten zur Annahme.

Die Diskussion erhebt sich dann auf Absatz 3, wonach aus  
einem etwaigen Ueberblick der Brauntwein-Einnahmen über die Ver-  
gütungen auch für denjenigen Brauntwein Vergütungen gewährt  
werden können, der zu anderen freierwerblichen Zwecken als zur Er-  
zeugung verwendet wird.  
Abg. Richter (fr. Abg.) beantragt Erwidlung dieses Absatzes,  
durch den Bundesrat ein Dispositionsfonds zu beliebiger Ver-  
wendung gegeben werden. Die Gewährung von Vergütungen wird  
doch nicht geleistet folgehaft.  
Staatssekretär Graf Potobodowsky bittet um Abänderung des  
Antrages Richter. Inwiefern würde es dem Bundesrat ja un-  
möglich gemacht, auch für Spiritus zu anderen gewerblichen Zwecken  
Vergütungen zu zahlen. Das ist finanziell möglich, konnte aber nicht  
schonlich lässlich werden.  
Abg. Meyer-Sölle (fr. Abg.) betont, mindestens müsse ein  
Maßstab gesucht werden, nach welchem solche Vergütungen zu ge-  
währt werden.  
Abg. Spahn (Str.) will einweisen für den Absatz 3 stimmen,  
hofft aber und will abwarten, ob sich im Sinne des Vordrängers eine  
Lösung bis zur dritten Sitzung finden läßt.  
Im Laufe der weiteren Debatte hinterläßt modifiziert Abg. Müller  
seinen Antrag dahin, in dem Absatz 3 einzufügen: „nach Maßgabe  
der Vergütungen im Kleinhandel.“  
Dieser modifizierte Antrag Richter, für den sich die entscheidende  
Stimme, die Antimiten und ein Theil des Centrums erheben, wird  
abgelehnt und der Absatz 3 angenommen.  
Zu dem vierten und Schlußabsatz des § 3 liegt obiger Antrag  
Müller-Frida vor.  
Die Diskussion wird wegen des Zusammenhanges dieses An-  
trages mit dem Artikel III Absatz 2 über die Dauer der Gültigkeit  
der Brauntwein gleich auf diesen Artikel ausgedehnt.  
Staatssekretär Graf Potobodowsky erklärt sich gegen den Antrag  
Müller-Frida, welche bei jeder Abänderung der Bestimmungen der Ver-  
gütungen denn nur noch 3 Jahre ausgedehnt werde und die ganze  
Vergütungsdauer dadurch fast entwerthet werde. Höchstens die  
Erweiterung werde davon Vortheil ziehen.  
Abg. Weber (Str.) macht in Folge dieser Bedenken des Staats-  
sekretärs und nicht diesen das Gesetz scheitern zu lassen, den  
Vermittlungsvorschlag, die Brauntwein bis 1901 in Gültigkeit zu  
lassen, und demgemäß auch in Artikel III Absatz 4 zu fügen: 1. Ok-  
tober 1900 bis 30. September 1901.  
Abg. Graf Wierzbicki, v. Bennigsen, v. Solp, v. von  
Krogh und v. A. äußern sich ebenfalls gegen den Antrag Müller,  
accutieren aber als Compromiß den Antrag Weber.  
Abg. Richter (fr. Abg.): Natürlich, die Herren von der  
Rechten nehmen, was sie kriegen können. Richter führt dann noch  
aus, die ganze Brauntwein sei überflüssig, denn der Zweck, den man  
hiermit und mit den Ausfuhrvergütungen erreichen wollte, werde  
höchstens schon erreicht, wenn die Rohstoffe eine einzige  
Vergütung nur für die ersten 3 Jahre 1893 habe die niedrigen Spiritus-  
preise zur Folge gehabt.  
Abg. von Kardorff (Abg.) weist dem Vordränger vor, derselbe  
wird Verwirrungen das Wort, wenn er so kurze Fristen, wie  
Müller sie vorgeschlagen, bestimme. Eine jährliche Brauntwein  
ist das Mindeste.  
Abg. Spahn (Str.) erklärt ebenfalls eine um dreijährige Braunt-  
steuerung für unzureichend. Mindestens 6 Jahre bedürfte es im  
Interesse der Stabilität für die Industrie.  
Abg. Richter (fr. Abg.): Herr v. Kardorff hat nur insofern  
Recht, wenn er von Verwirrungen spricht als allerdings, wie  
Vordränger und Abgeordnete, den Vordränger nicht beachtet  
zur Grundidee hat. Wie ist nicht die „Kreis-Beitrag“ und andere  
Mittel hierbei Hand in Hand gegangen mit der Arbeit (siehe  
richtig! links).  
Abg. Singer (Soz.) weist ebenfalls darauf hin, wie die Presse  
der Rechten, die „Reinzeitung“, sich über den Artikel IV  
insbesondere zu außerordentlich unangenehm geäußert habe. Namentlich gelte  
das von der „Reinzeitung“, vorangelegt das das, was sie in dieser Sache  
geschrieben habe, ernst zu nehmen (siehe richtig! links). Man  
habe ja, wenigstens vor Augen habe, deutlich sehen können, wie  
Abg. Wurm und Singer, welche mit dem Herrn v. Kardorff das  
werden sollen, von Herrn Gieselin. Der ganze Artikel IV sei  
auf die Interessen zurückzuführen. Das die „Reinzeitung“, von  
der Anhänglichkeit der Firma Gieselin überzeugt sei, das  
glaube er ja. Thaten aber, daß Herr Gieselin, indem er  
Abg. Wurm und Singer lobte, mit dem Herrn v. Kardorff  
getreue habe, und da meine er, auch von der „Reinzeitung“ gelte:  
„Ihre Lage mit, mit dem Du unangenehm und ich sage Dir, wer Du bist.  
Und da habe sogar die „Reinzeitung“ ihn, den Vordränger, verächtlich,  
beim Namen persönliche Interessen verlag zu haben.

Abg. v. Hammerstein (loni.): Was ich gegen Herrn Singer  
geäußert habe, lasse ich ungesagt stehen, da er den Entwurf  
des Hebräischen ausgedehnt. Der Entwurf, den ich in Frage  
Herr Singer und auch Herr Richter alle Besprechungen außerhalb  
dieses Hauses niederhalten wollen, dann würde ich allerdings  
Abg. Singer (Soz.): Ich habe das schon gesagt, denn dann  
würde es auch unangenehm gegen die „Reinzeitung“ wirken.  
Abg. Richter (fr. Abg.): Was die Dinge, die hier über die  
„Reinzeitung“ erwähnt worden sind, haben in der „Reinzeitung“  
und anderen Blättern kaum gefunden, ohne daß Herr v. Hammerstein  
glaubt hat.  
Abg. v. Hammerstein (loni.): Das hat Alles an dem  
„Reinzeitung“ gefunden! Gegen einen beliebigen Industrieleiter vor-  
zugehen, hat seinen Zweck (Gefährlich links). Wenn Herr Richter  
seine Behauptungen mit seinen Namen unterstützen wollte, würde  
er sehr wohl die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“ eine andere  
Genehmigung ja doch nicht zu erlangen ist (Beifall rechts).  
Abg. Richter (fr. Abg.): Das ist ja Alles nur eine persönliche  
Lebharkeit. Hier handelt es sich doch nicht um eine wirkliche  
Schärfe, sondern um Heftigkeit des Zwihsandens (siehe  
richtig! links).  
Damit schließt die Debatte. Es folgen noch eine Reihe von Aus-  
einandersetzungen zwischen Camp und Singer. Erster fordert den  
Abg. Singer auf, „wenn er noch eine Spur Gieselin im Leibe  
habe, seine Verbindungen zurückzugeben, daß sein (Camp) Antrag  
er jetzt auch die „Reinzeitung“ da er nicht die „Reinzeitung“







[Nachdruck verboten.]

Der Lüge Saat.

[50] Roman von E. von Wald-Edtwitz.

Das war Arel's Stimme. Sie wollte nicht hören. — „Den — gerade den!“ — Das Pferd erhielt eine Aufmunterung. — „Siebt es denn keinen Augenblick ungestörten Glücks mehr für mich?“

Schon galoppierte er neben ihr. „Bon jour! Das nenn' ich schneidig — wenn der Herr Gemahl keine Zeit zu Ritterdiensten für seine Frau hat, sondern sich vom Herrn Pastor und seiner hübschen Frau ein Kapitel aus der Bibel auslegen läßt, dann sucht sie sich eben auf ihre eigene Faust zu amüsiren.“

Abda's Hand zuckte, sie hätte diesen unverjämten Menschen mit der Reitpeitsche züchtigen mögen. — Ihn in Wort und Blick gerade soviel beachtend, damit der ihr folgende Reitnecht nicht bemerkte, wie unangenehm ihr Arel war, mußte sie seine unlieb-jame Begleitung dulden.

Dieser aber schien oder wollte nichts bemerken, denn er plauderte von allen möglichen Dingen, erzählte, daß er das Pferd, welches er eben ritt, vielleicht kaufen werde, und so hatten sie sich denn nach und nach der Stadt wieder genähert.

„Reiten wir hier, sagte er, als sie bei den ersten Häusern der Vorstadt anlangten, „der Weg an den grünenden Hecken vorüber ist weit angenehmer, als der über das polizeiwidrige Pflaster.“

Abda war es recht und lenkte dahin ein, wo die Säume der hinter den Häusern gelegenen Gärten, ein wahres grünes Labyrinth bildend, zusammen stießen.

Abda und Arel konnten die größeren und kleineren Gartenteile aus dem Sattel bequem übersehen, überall arbeiteten die Leute, frischer, stärkerer Erdgeruch entströmte dem Boden, sich mit dem Dufte der Blätter und Blumen mischend. — Dort lustwandelten die Leute — hier spielten die Kinder — und da — Abda wandte den Kopf, als hätte sie eine Natter gestochen — saß Luze mit Melitta unter den Kliederbüschen, deren schwellende Blüthentrauben nur noch eines warmen Regens warteten, um sich voll zu erschließen.

Der Major hatte ein Stöckchen in der Hand, malte Figuren in den Sand und sprach dabei, ohne aufzusehen. — Melitta lehnte, die Arme über der Brust gekreuzt, die niedlichen, übereinandergeschlagenen Füßchen weit vorgeschoben, und sah in den blauen Himmel. Sie schien aufmerksam zuzuhören, was Sternfeld ihr erzählte. Der Wind strich leise durch die Aeste des Baumes, löste die rosigen weißen Blütenblättchen und ließ sie auf die Weiden niedertanzen.

Auch Arel that, als ob er das Paar nicht sähe, aber er lachte hohhaft in sich hinein, denn er hatte wohl bemerkt, wie Abda bei diesem Anblick zusammengesuckt war. Sein Zweck, sie gerade hier vorüber zu führen, war somit erfüllt.

Sie mochte es ahnen, und ihre Verachtung für den Verräther stieg in gleichem Maße, wie für den Verrathenen.

„Spießgesellenfreundschaft dauert ja niemals lange“, dachte sie bitter.

„Bist Du heute ausgeritten?“ fragte Luze erstaunt, als er gegen Abend nach Hause kam.

„Allerdings“, gab Abda ungerechtfertigt kurz zurück, denn in der Art des Majors hatte durchaus nichts Unfreundliches gelegen.

„Hast Du mich denn nicht im Pfarrgarten bemerkt? Ich sah Dich leider erst, als Du schon zu weit fort warst, um Dich zu begrüßen.“

„Nein.“

„Nein! hatte Abda geantwortet. Schon wieder eine Lüge. Sie hätte laut aufschreien mögen. „Wir schritten beide schnell auf dieser abschüssigen Bahn,“ klagte Abda mit Verzweiflung

sich selbst an. „Er hatte mich natürlich schon vorher gesehen — wie meisterhaft er sich verstellen kann.“

Die Entfremdung, welche zwischen den beiden Gatten herrschte, wurde von den rachsüchtigen Niemann's geschickt benutzt, um die Honoratioren des Städtchens gegen den Major einzunehmen. War derselbe mit seiner Gattin im Anfange seines Auftretens in Kronenberg in der Stadt selbst, wie auch auf dem Lande überall mit der größten Zuorkommenheit empfangen worden, so bekundete sich darin jetzt eine auffallende Zurückhaltung.

Ihr Frau von Stehndorf machte hierin eine Ausnahme. „Lächerlich —“, sagte sie. „Zwei hübsche Frauen, wie Melitta und die Sternfeld, haben selbstredend Neiderinnen, und Neid ist die Wurzel alles Uebels.“

Wit einer gewissen Abfichtlichkeit erzählte sie von einem reizenden Mittagessen, welches sie bei Sternfelds eingenommen hatte, wo sie von einem ehelichen Zerrwürfnis nichts bemerkt hatte, und ebenso theilte sie überall mit, daß sie dieselben dringend zu sich eingeladen habe.

Selbstredend empfand der Major diese Zurückhaltung der Uebrigen mit einer tiefen Verstimmung, welche er gelegentlich zeigte und leider auch im dienstlichen und außerdienstlichen Verkehr mit seinen Offizieren nicht ganz unterdrücken konnte, so daß selbst diejenigen von ihnen, deren ungetheilte Liebe und Verehrung er sich sonst erfreut hatte, übel auf ihn zu sprechen waren, und sich die Meinung nach und nach Bahn brach, man müsse die umlaufenden Gerüchte zur Kenntniß der Vorgesetzten bringen, damit die Wahrheit endlich einmal festgestellt werde.

Heute war ein besonders schöner Tag, es hatte ein wenig geregnet und die ganze Natur athmete Erfrischung, aber es war im Pfarrgarten zu feucht, weshalb es Melitta vorzog, heute nicht wie sonst den Kaffeetisch im Garten, sondern in ihrem Zimmer richten zu lassen.

Sie selbst und Malten saßen schon bereit; die Kinder liefen ab und zu, Alle erwarteten Arel, den fast ständigen Kaffeegast des Hauses.

Dieser rothe Salon hatte jetzt an Bohnlichkeit bedeutend zugenommen. Blumen, theils in Töpfen, theils in Vasen, standen umher, Dönnstrut hatte sie von dem Gärtner mitgebracht oder sie auf dem Spaziergange gepflückt. Die hübschen Majolikafaschaalen und die kleinen Porzellanfassen hatte er Frau Malten zum Namenstage verehrt, obgleich sie ihn gar nicht feierte.

„Ein Tag, der solchen Namen trägt, muß aber gefeiert werden“, hatte Arel behauptet.

Die Goldschnittbändchen der Modedichter, jene Photographien waren Gaben von ihm, alle unter dem Deckmantel kleiner Aufmerksamkeiten dargebracht. Der schöne, kostbare Smyrna-Teppich war ein Geschenk zu Ottos Geburtstag. Der Prediger hatte sich zwar geneigert, eine so werthvolle Gabe anzunehmen, aber Arel hatte es übel genommen und gemeint, ein so alter Freund könne sich das wohl erlauben, um so mehr, da er hier die Gastfreundschaft doch so oft in Anspruch nehme.

Maltens Befürchtungen, das Interesse zwischen seiner Gattin und dem Major könnte auch nun noch ein zu großes werden, hatten sich, da Erstere fast gar nicht mehr von Sternfeld sprach und Beide sich ziemlich kühl gegen einander benahmten, jetzt ganz verloren, und die Art, wie sie eben jetzt über denselben urtheilte, bestätigte ihn darin.

„Kommt Arel denn heute nicht?“ sagte Otto jetzt. „Ich freue mich, daß es ihn so oft zu uns zieht. Es liegt eine gewisse Garantie für seine Solidität darin, und ich weiß, daß Frau von Sternfeld sich beruhigter fühlt, wenn sie ihn in anständiger Gesellschaft weiß.“

Melitta ordnete geschäftig den Kaffeetisch, die Tassen klirrten in ihrer leise zitternden Hand. Zufällig fiel ihr Blick in den Spiegel — erröthend wandte sie den Kopf — sie mochte sich selbst nicht darin sehen. Ein unbestimmtes Etwas zog sie an

ig bringen... alle nach... im 14. Tage... in Entress... Saaltrines... in mündlich... in Grottois... in Verthe... wählendes... des vorze... in zu lassen... erfolgh... in der 66... en Formu... wie, alle... 26. und... der Ver... 16307... men... nach die... bei Be... jagen ge... schwerde... ige oder... utommen... Vertigung... 16306... fflon

Otto, sein Anouia that ihr weh. Welche Herzengüte, welches kindliche Vertrauen sprach aus seinen Zügen! Wie klar die gutmüthigen Augen blickten!

„Onkel Axel, Onkel Axel!“ riefen jetzt die Kinder, als dieser endlich mit einem großen Packete in der Hand in die Stube trat.

„Still, Ihr leckermäuligen Mangeln, wer ungeduldig ist, bekommt garnichts!“ scherzte Axel, wodurch sich die Kinder jedoch nicht abhalten ließen, stürmisch nach dem Packete zu greifen, in dem sie mit richtigem Scharfblick Kuchen vermuteten.

„Aber retten Sie mich doch, Frau Melitta! Otto, halte sie doch in Ordnung!“

„Du hast sie so verwöhnt, Axel, die Geister — die ich rief — u. s. w.“ lachte der Prediger, während Melitta mit einem freundlich vorwurfsvollen „Aber, Herr Dönstrut, schon wieder?“ das Mitgebrachte abnahm und den Kuchen auf einen Teller legte.

„Ich habe es den Kindern nun einmal versprochen, und ein Versprechen muß man halten.“

Melitta erröthete, sie wußte, worauf sich das bezog. Sie hatte ihm versprochen, gestern einen bestimmten Weg zu gehen, hatte es aber nicht gethan.

„Ja wohl, Onkel Axel,“ riefen die beiden Kleinsten, wie aus einem Munde. Alle nahmen um den Tisch Platz, Melitta schenkte Kaffee ein, und das Ganze bot das anmuthige Bild eines traulichen Familienkreises.

„Nicht so stopfen, Fritz,“ rief Axel, „und Karl stüppt wieder die halben Finger mit in die Tasse.“

„Mein Kuchen — mein Kuchen!“ weinte Fritz plötzlich und sah entsetzt zur Erde, wo Bob, Axels Hund, der sich vollständig zur Familie zu zählen schien, eben ein großes Stück Kuchen, welches der Knabe hatte fallen lassen, verzehrte. „Siehst Du, Onkel Axel, nun habe ich nicht gestopft, und nun hat Bob den Kuchen gefressen.“

„Hast Recht, mein Sohn — stopfe nur ruhig weiter.“ entgegnete Dönstrut mit freundlichem Ernste und schob ihm ein frisches Stück zu.

„Gegen diese Erziehungsmethode muß ich Verwahrung einlegen,“ weyrte jedoch Melitta, was Fritzchen veranlaßte, das

ganze Stück mit einem Male in den Mund zu schieben und davon zu laufen.

„Zu meinem Bedauern muß ich Euch nun verlassen“, sagte Malten, sich erhebend. „Die Kirchenvorstandssitzung erfordert meine Gegenwart.“

Bald darauf erschien die Kinderfrau, holte die Kinder, um mit ihnen ins Freie zu gehen, Melitta und Axel allein lassend.

„Sagen Sie mir nur, schöne Frau,“ hub jetzt Dönstrut, der planlos in Melitta's Arbeitsstod wühlte, in gänzlich verändertem Tone an, „was ist denn das hier für ein eigenthümliches Armband.“

„Kennen Sie das nicht? Das ist ja dasselbe, was Ihre Frau Schwester sonst trug.“

„Richtig, richtig.“

Melitta erzählte ihm jetzt mit spöttischem Lächeln die Geschichte desselben.

„Und dieses armselige Ding soll dieses schöne Handgelenk zieren?“ Er wollte Melitta's Arm umfassen, aber sie entzog ihm denselben.

„Perlen, Rubinen, Diamanten, alle kostbaren Steine der Welt müssen sich um dieses klassische Gelenk schlingen“, rief Axel begeistert.

„Das würde sich für eine einfache Pastorenfrau wohl kaum schicken!“

Das klang hart und unbefriedigt. Axel sah sie gewinnenden Blickes an.

„Sprechen Sie nicht so, Melitta, Sie sind zur Königin, zum Herrschen geboren. Bei Gott, wenn Sie mein Weib wären —“

Sie war aufgestanden und zur Thür gegangen.

„Bleiben Sie, Melitta, ich sehe Sie an.“

„Nein, Sie sollen nicht solche Worte sagen, ich darf, ich will sie nicht hören.“ Sie blieb, aber hielt noch die Klinke in der Hand.

„Gut denn, ich will Ihnen gehorchen. Auch hierin bin ich Ihr Slave,“ seufzte Axel schwer, „nur entziehen Sie mir Ihre holde Gegenwart nicht, ich kann ja Ihren sonnigen Anblick nicht entbehren. Das ist ja nun einmal mein Geschick, mein furchtbares — und doch so süßes Geschick.“ (Fortsetzung folgt.)

### Frühjahrsmoden.

Als noch der Schneeflocken wildes Heer durch die Lüfte wirbelte, war man schon mit Herstellung der Frühjahrs-Neuheiten beschäftigt und jetzt, da Flor und Wald im herrlichsten Grün prangen, ist die große „Staatsfrage“ noch nicht erledigt; es macht unseren Mondaines noch immer viel Kopfzerbrechens, in welcher Art sie „ihren“ Staat reformiren sollen, denn daß Reformen noththun, halten selbst die Konservativsten für selbstverständlich. Wer wird da beispielsweise, wo acht Meter weite Röcke spazieren geführt werden, in den jetzt armselige aussehenden, vier Meter weiten des Vorjahres erscheinen wollen? Das wäre geradezu eine Verfindigung am guten Geschmack. Die noch Anno 94 so beliebten Reversställen sind jetzt den mit Quetschalten ausgestatteten gewichen, die hochstehenden Keulenärmel den abwärts fallenden, en point gearbeiteten, — die schmalen Gürtel den mehr als zwei Hände breiten, die, aus Gummiband gewoben, in allen Farbtonen vorrätig sind und mit großen, edelsteinbesetzten Schnallen getragen werden; — statt der großen Capes sind kleine, kaum bis zur Taille reichende eingeführt, — statt der langen Jaquets kurze mit Zwicfelschloß, — statt der glatten dunklen Regenmäntel leichte aus feingeadrillirten Stoffen, — statt der einfach garnirten Tocques riesige Blumenhüte, die thatsächlich oft den von den Blumenmädchen zum Kauf offerirten, mit allerhand Blüten bedeckten Präsentirtellern ähneln. Man ließe sich die bunten Hüte noch gefallen, wenn Kleid und Mantelet in ruhigen Farben gehalten wären, doch nein, zum reich gemulierten Chiné-Rock eine mit buttergelben Neticella-Spitzen besetzte Taille, darüber ein mit goldig schillernden Balletoes und Silberchnur besetztes Cepe, eine Halskrause aus dreifarbigem Chour-Rosetten bestehend, ein Schirm, der mit perlirten Dressen und zu den Chour passenden Mützen besetzt ist — es ist schon die reine Farben-Symphonie, nur sind da und dort Dissonanzen unvermeidlich, denn das bunte Vielerlei harmonisch abzustimmen versteht sich selbst erprobte Modelfünftler nicht. Sah man da unlängst in einem ersten Salon eine Toilette aus wiesengrünem Trepon, der Rand mit mouffe Chenilleborte besetzt, oben in der Hüftengegend großlöcherige Chenille-Stickerei auf cerise Fond,

Blouse von cerise Taffet mit grünen Sammtärmeln, die da, wo sie durchbrochen waren, eine cerise Unterlage hindurchschimmern ließen. Der Hut gleich einem aus Moosröschen, Weilchen, Primeln und Stiefmütterchen gebildeten Blumenbeet, das Mantelet einer aus Zeffranen gebildeten Perlenkluft. Man muß seines Schönheitserfolges sehr sicher sein, um sich mit diesem Um und Auf, in dieser fast das Schönheitsgefühl beleidigenden Buntheit der neuzeitlich-lüsterne Menge zu präsentiren. Da ist denn das bedauerlich verurtheilende Publikum auch gar nicht sparjam mit Ausdrücken, wie: gigerlike oder shoking, abgeschmackt, kunterbunt und dergleichen.

Ja, kunterbunt ist die Mode des jungen Venzes und bedauerlichwerth Diejenigen, die ihren Launen fröhnen, ohne in Bezug auf Hautfarbe, Erscheinung, Formenfülle zc. die richtige Wahl zu treffen. Es wirkt geradezu lachenerregend, wenn man kleine, runde Figuren mit gelblichem, vielleicht gar runzeligem Gesicht in den neuen Chiné- und Changan-Roben, denen auch nicht eine Nuance der Regenbogenkala fehlt, einherstolziren sieht, mit den goldig schillernden Bellerinen, die die Figur noch unförmiger, — den blumenüberfüeten Hüten, die den Teint noch unschöner erscheinen lassen. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß gerade die von der Natur wenigst begnadeten Damen die neuzeitlich-lüsterne sind; schlägt die Mode eine ruhige Tonart an, so gönnt man ihnen gern das kindliche Vergnügen, in Dur wie Moll mitzuführen; in Jahrgängen wie der heurige aber ist eine weiße Beschränkung durchaus geboten. Das saftige Grün beispielsweise kleidet nur brunette, wirklich schöne, jugendliche Damen. Aber wer trägt heute nicht Grün? Bei den letzten Maifahrten schienen die grünen Pongee- und Glace-Toiletten mit dem Grün der Praterbäume wetteifern zu wollen; zu grünen Kleidern Capes oder Jacken von pensé Tuch, von havannahfarbigem Cheviot, von steingrauem Sammt, der bunten Chiné-Capes nicht zu vergessen, die mit Mützen von Perlentüll und bunten Chour ausgestattet, als echte Frühlingstracht gelten. Schwarze, graue, braune Kleider sah man verschwindend wenig; Alles bekennt Farbe, und zwar eine möglichst intensive. Mondinen tragen mit Vorliebe Himmelblau; — das kräftige Türkisblau ist die bevorzugte Tracht der Damen entra

deux ages für Regen Blouse, Band gefe Stoff an eingestickte Geschäfte Wunder d Spigen, A schließt a Gegenständ comble de — Ein sel gefranke t aber un indem f Nützen u come il schmale au unmoderne arbeitet, verwendet Güte wert man sich f noch bis z Gigerl gel Lorbeerblä umgeben; auch wohl Art gern immer Lo auch ro laub, bei Bescheiden parfümir) zu zeigen, vielgerühm eine beliei Spigen, n Toilette der Achs und Theo verwendet, falls ihren deckten Kör aus hänge vielen Bei hand Dek Name an Dame, die möchte sich die die ge Schicksal Baumes, Mannes, Wie daß es de Wurzel g es einmal fest und i der vernu Mode an, zu erheben vielleicht fr schlecht de so sagt da sagt: „G Auch daß die Worth ph sie sich i entsprechen Taktlosig allzu viele Damen irou-Klei bis über mit Spitz Man seltensten

deux äges, die sonst mit dem monotonen Grau fürlieb nahmen; für Regentage wählt man wohl dunklere Kleider, doch sind Blouse, Jabot, Weste zumeist mit schottischem oder Chine-Band gestreift, oder mit metallischem Glanz gemuliert. Wo der Stoff an sich lebhaft genug ist, wählt man zumeist dem Fond eingestickte gleichfarbige Bourdüren als Besatz. Die besseren Geschäfte haben ihre eigenen Sticker-Maschinen, die wahre Wunder der Nadel-Malerei liefern. Die Stickmaschine macht Spitzen, Passementerien, Bandgarnituren zc. entbehrlich; das schließt aber nicht aus, daß selbst mit reichen Stickereien gezierte Gegenstände noch allerhand Besatzarten erhalten, die, pour comble de luxe, mit metallschillernden Steinchen benäht werden.

Ein sehr beliebter Aufputzartikel sind wieder einmal ausgefranzte Tassetrüchen. Diese Besatzart ist nicht gerade wohlfeil, aber unsere praktischen Damen wissen sich zu helfen, indem sie unbrauchbare Seidenkleider zerschneiden, zu Hüschchen umwandeln und falls die Farbe nicht mehr ganz comme il faut, in die größere, handbreite Rüsche eine schmale aus dunklerem Glacé einschieben; so sieht man oft zwei unmoderne Kleider zu einem frisch adjustirten Modestück verarbeitet, das kaum ahnen läßt, welche Wandlungen der dazu verwendete Aufputz bereits durchgemacht. Auch Mäntel, Capes, Hüte werden viel mit Hüschchen garnirt; ohne Halsrüsche kann man sich fast schon gar nicht zeigen. Ob diese „Konkor-Mode“ noch bis zur heißen Jahreszeit anhalten wird? Unsere weiblichen Gigelr geben sogar so weit, Halsrüschen aus aneinandergereihten Lorbeerblättern von Taffet zu tragen, die den Hals als Guirlande umgeben; wenn man sonst keinerlei Lorbeeren erworben, genügt auch wohl dieser Schmuck. Blattgarnituren werden in gleicher Art gern zum Busz der Hüte verwendet; es brauchen gerade nicht immer Lorbeerblätter zu sein, den besonders Bescheidenen genügen auch rothschillernde Buchen- oder Wein-Blätter, Eipenlaub, Weilschen, Klee- und Eichenblätter. Dem Symbol der Bescheidenheit, dem duftenden Weilschen (man verwendet es stets parfümirt), ist heuer so viel Gelegenheit sich als Toiletteschmuck zu zeigen, geboten, daß man fast fürchten muß, es müsse seiner vielgerühmten Bescheidenheit verlustig gehen. Weilschenhüte sind eine beliebte Tracht für Jung und Alt, Halskrausen von Spitzen, mit eingefreuten Weilschen sind sogar für die Morgen-Toilette bon genre; Bromenadelkleider sieht man am Gurt, auf der Achsel mit kleinen Weilschensträußen garnirt, für Konzert- und Theater-Toiletten werden große Brustbouquets von Weilschen verwendet, — die jetzt unentbehrlichen Ribicules wollen gleichfalls ihren Weilschentouff haben, auch die ganz mit Benjees gedeckten Knicker, die, mit grüner Seide gefüttert und mit einer aus hängendem Gras gebildeten Franse umrandet sind, finden vielen Beifall. „Hängendes Moos“ nennt man diese für allerhand Dekorationszwecke in Gebrauch kommenden Fransen, deren Name an den jüngsten Roman Paul Lindau's erinnert; so manche Dame, die sich mit dem modernen „hängenden Moos“ schmückt, möchte sicher nicht mit Lindau's Romanheldin verglichen werden, die die ganzen Kategorien jener Frauen veranschaulicht, deren Schicksal es ist — gleichwie das hängende Moos die Kraft des Baumes, auf dem es wuchert, aufsaugt —, die Lebenskraft des Mannes, dem sie vereint sind, zu ertöden.

Wie viel „hängendes Moos“ wuchert da und dort, ohne daß es der Kunst des Gärtners gelingt, den Baum, in dem es Wurzel geschlagen, vor dem sicheren Untergang zu retten! Wo es einmal seine Wurzelfasern eingegraben, da hängt es sich fest und ist unausrottbar, so im Leben der Pflanzen, wie in dem der vernunftbegabten Wesen; und nun fängt gar noch Dame Mode an, das übel berichtigte hängende Moos auf ihren Schild zu erheben und sogar feinsinnige Damen, denen die Bedeutung vielleicht fremd, geben sich dazu her, sich mit dieser symbolisch schlecht beleumundeten Pflanze zu schmücken! Dem Keinen ist — so sagt das Sprichwort — Alles rein, indeß ein anderes Wort sagt: „Gleich und Gleich gesellt sich gern.“

Auch die Mode hat eine Symbolik; es ist nur bedauerlich, daß die Meisten sie nicht zu deuten wissen. Der verstorbene Worth pflegte, wenn eine Dame gar nicht verstehen wollte, wie sie sich ihrem Alter, ihrer Erscheinung, ihrer sozialen Stellung entsprechend kleiden solle, zu sagen: „Madame, Sie begehren eine Taktlosigkeit, wenn Sie so und so auftreten.“ Das wirkte. Von allzu vielem Takt zeugt es eben auch nicht, wenn heute seriöse Damen in den hellfarbigen, mit bunten Blumen besetzten Frou-Frou-Kleider erscheinen, in à jour-Blousen, deren Futter kaum bis über die Brust reicht, — in halblangen Ärmeln, die den mit Spitzengestülft umgebenen Unterarm frei lassen.

Man will partout jugendlich aussehen, erreicht aber in seltensten Fällen den beabsichtigten Zweck. Eine gediegene Ein-

sachheit dokumentirt sich in den mit eingewebten Spitzenstreifen gefertigten Crêpe de Chine-Kleidern, die sich zwar theurer als die anderen Sommerkleider stellen, aber von geschmackkundigen Damen allen ähnlichen Konfektions vorgezogen werden. Das billige Genre umfaßt die aus Leinen, Pique und Jaconas gefertigten Roben, die zumeist mit Madeira-Stickerien garnirt sind. Als letzte Neuheit empfiehlt man Mullkleider in Rosa, Blau, Creme mit großer Lochstickerei, die den Rock oben und unten umgiebt, den Taillentheilen eingearbeitet ist. Viel begehrt sind die von den Henneberg'schen Fabriken eingeführten Bast- und japanischen Shantang-Gewebe, die stets elegant aussehend zu ganz erstaunlich billigen Preisen in den Handel kommen. J. B.

### In der „Sti'g'n!“

(Ein Münchener Gerichtsbild.)

Der pensionirte Oberkondukteur K. in München, ein rüstiger Fünfsziger, hat sich wegen Beleidigung zu verantworten. Als Klägerin trat die Materialverwaltersgattin Frau Z. auf, welche jeden Vergleichsvorschlag mit den Worten ablehnt: „Net um's Sterb'n mog' i! Verhandeln thean mer! Barbarisch muß er g'straft wer'n!“ Trotdem ist der Beklagte ganz guter Laune und zeigte mit feiner Miene, daß er das Vergehen bedauere, im Gegentheil munterte er selbst die hartnäckige Klägerin zur Durchführung ihres Vorgehens auf, indem er lächelnd meinte: „Jawohl, gnädige Frau! Verhandeln thean mer, na' woas mer doch, wer Recht hat! Net, daß d' Reut sag'n, z'weg'n der Noth moan' der Schimmel todt. Sie wer'n aber güttigst erlaub'n, daß i aa mein' Sach verzähl, net daß S' moan', Sie alsooinig haben's Wort!“

Zur Sache selbst erklärte der Beklagte: „Herr Stadtrichter! I les bloß meine Zeitung und hab alleweil g'moant, da erfahrt i alles, was in der Stadt vorkommt und sonst in der Welt. Deswegen hab i mi schon oft g'wundert, wo meine Alte manchmal die rarsten Sach'n erfährt, die sonst loan Mensch'n was angehen und die mer aa in loaner Zeitung find'n thuet. Seitdem i den wohlverdienten Rubestand hab mit der Anerkennung für eifrig geleistete Dienste und hundert Markl's Monat, so daß meine Arbeit g'icheg'n is, wenn i in der Fruch aufsieh', seitdem woas i, wie dös Neugigkeit'nbreuea meiner Alt' d'stellt is und mi' g'freut's. I Mal hat a Dichter g'schrieb'n: eht die Frauen, sie spinnen und weben! Recht hat er g'habt! D' Weberei treiben's liegt zwar nimmer, aber (hier warf er einen ironischen Blick auf die Klägerin) spinnna thun manche, spinnna sag i Gabna, das ist großartig! Na, dös macht nig'n. Also meine Alte sieht alle Fruch icho' um sechs auf, net weil's mit'n Kaffee so presant wär, aber da kimmt der Bäckerbua mit die Semmeln. Jetzt geht's an: Gut Morgen, Frau Oberkonduktarin! Heut Nacht habens wieder a mal Dan durchlass'n in der Dingsstraf'n; zworazwanzig Stuch hat der Vader g'sagt! Ob er scho' todt is, woas i net, aber verheirath is er! Um a dreie woa's. Sie lesen's scho' in der Zeitung. Schandarm war loaner dabei, d'rum wer'n's in der Polizei no' nig wiss'n. Jeg'n kimmt d' Williausträgerin: Beim Huber drent is' heut Nacht wieder was Neues femma; 's Neunte! Satten's aa net nothwendig! San überhaupts bei meiner Frau mit drei Markl' fusage Rest. Er dauert mi', kann's so kaum desingwina. — Altuar beim Gericht mit 83 Markl' und a Schacht voll Oblat'n! Aber sie! Gengen's mer weg! Huet und Schleier, Bauschätmel, und etcedera so weiter! Daß mer net no' besser werd'n thuet. Dann macht die Nachbarin rechts die Thür auf: Hams heut Nachts den Pumperer net g'hört, Frau Oberkondukteur? I hab g'moant a Eröbe'n kimmt! Mein Gott, bin i derichrota! I kann mir gar net denka was war! Wird doch der Zimmerherr über drei Stieg'n mit dem groß'n Bart und dem schiech'n G'idaun net gar am End a so a Dynamitierer sein. Mir laßt's loan Kuach mehrer, i muß mit'n Hausherrn red'n. Jetzt kimmt d' Nachbarin links: Na! aber Frau Oberkonduktarin, so was kann oan nur in so an gelumpeten Haus passir'n! Heut Nacht um a Zwölfe thuet's an Schlag und liegt der ganze Pfafond von mein gueten Zimmer am Bod'n herunt. Wenigstens fünf Centner Weißbeck'n lieg'n drunt'n. Da hat der Hausherr a bisl was guet z' macha. I Siegl, um dreißig Mark, fünf große Wandtafel'n, a Ballon Thauberrichnaps, a ang'legter, von die loan Sachen mag i gar net red'n, wenigstens um hundert Markl' san maslerad ganga. — Jeg'n hamer den Dynamitierer g'habt! Glei darauf kimmt der Hausherr! Hams schon a mal an Hausherrn g'ehg'n, wie der ausschaut, wenn er an einen Inwohner was zahl'n muß, Herr Stadtrichter?

Richter: Kommen Sie jetzt endlich zum gegenwärtigen Fall? Angeklagter: Altuar errath'n ham Sie's, dazu kimn i jeg'n. Gelt, vom Hausherrn möcht'n's nig hör'n, aber i kann net helfa. Der trabt über die Stieg'n 'rauf und schaut als wollt er sag'n: Wie hamer's jeg'n? mer möcht' denn z'erst g'freigert oder augab'feuert werd'n? Jetzt fanat d' Nachbarin links an: „Morg'n, Herr Hausherr! Hams Sie's g'wiß aa scho' g'hört, was heut Nacht passirt is? Bei mir schaut's aus, wie in an Neubau, der no' net verputt is! Aber so was, kimmt mitt'n in der Nacht der Pfafond 'unter'!“ — Wooo's Pfafond! wer Pfafond! bei Gabna is der Pfafond femma? Wenn er Gabna nur alles z'ammag'ichlag'n hätt, der Pfafond! Is denn da a Wunder, wenn's beste Haus einfallt! Die Kinder springen in die Wohnungen umanand, als wä' a Turniaal drinn, die Haushür muas i von Gußeis'n macha lass'n, der Schreiner über drei Stieg'n buest'r



